

Ich: Was ist Besttum? Doch nicht etwas, das man für Leib und Liebe vertun könnte?

Sie: Spotte sein nicht, ich weiß, daß Er jetzt meine Tränentropfen rot in seinem Becher ertauen sieht. Denn er ist meine Mannleib gewordene tatharsch gewachsene Seele. Ich weine, weil ich meinem Kinde keinen Seelenmantel umhängen kann in der Zeit, da es von mir reift.

Ich: Kennst du mich? Ich meine nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern von Seele zu Seele?

Sie: Ich fühle dich. Aber Fühlen ist namenlos. Gib du ihm einen Namen, damit es hellklingend in mein Gedächtnis springt.

Ich: Ich bin — Ich. Und Ich: ist: Leib und Seel, Lieb und Haß, Sonn und Mond. Und es pendelt der Wanderer zwischen Zeit und Unendlichkeit in den Raum glockig gehängt. Ich bin Glocke und Hammer.

Sie: Glocke und Hammer! Das klingt wie Glücksgeläute und läutet die Seele zum leuchtenden Beigesellen.

Ich: Von weitem aus Weiten sah ich dich. Aus jener Ewigkeit, aus der er wandelnd ich mich zu fassen suche bei meiner Hand, wieder dorthin — ruhend in mir selbst — mich zu geleiten. Und als ich fühlte, daß du bist, da hatte ich dich lieb. Und als ich jetzt ersah, du bist zwei, da liebe ich dich zwiefältig.

Sie: Willst du unsäglich Leid gebären, Unseliger?

Ich: Unendlich Freude zu verschaffen raffte ich das Wort Liebe aus endlichen Seelentiefen.

Sie: Es ist ein zickzackig Wort: Liebe. Himmelaufreißendes, Eichenzerspleißend, Wolkenvergleisend. Es ist ein Wort, daß zwischen Himmel und Erde niederfunkelt und aufrast.

Ich: Es ist das Wort, das stummstill ist. Das man nur umschreiben und umsprechen kann, nie aber ausmessen, auswerten oder gar von Hand zu Hand geben.

Sie: Warum sprichst du denn das Wort gegen mich. Durchsichtig sollte ich sein für dich! Warum bleiben deine Augen stehen vor meinem Leibe, statt hindurchzuirren in Wirtwelt?

Ich: Wenn ich dich liebe, was hast du damit zu schaffen?

Sie: Wenn ich leide, was hast du danach zu schaun?

Ich: Freudeheilig bist du. Lebengesegnet der Altar deines Leibes. Dein Leben, das in den tränenblanken Augen hinter hellfrischen Vorhängen raumt, ist eine heilige Halle, drin weiche und wjnde Sonnstrahlen wiegenwogen. Ich liebe dein

Leben wie Gottesdienst. Was schiert mich dein Leib, ich stehe über ihm, denn er ist zwecksperrig beschwert von der weltgegebenen Last eines neuen Menschwesens. Ich fühle nur Raum, Tiefenraum hinter dir geweitet, der alle meine Freude in sich hineinzieht.

Sie: Warum sprichst du?

Ich: Warum sprach ich?

PAUL ZECH / SUZANNE

I

Einmal war mein Leben falsch und künstlich. Ich muß es zu Ende denken und ausleuchten. Es war nach meiner Verwundung bei Donaumont. Nach jenen behutsamen Tupfen kunstvoll beherrschter Hände und ewig weißen Schwestern.

Aber kannst Du mir wirklich verzeihen, Marlene? Ich lag in dem fabelhaft weißen, von vier Wasserarmen der Aisne umschlungenen Schloß. In seiner fürstlichen Stille fingen sich ganze Tage und Abende. Das schrecklich Gewesene würde dort zart und innig und glättete die Stirn und gab den Augen Stetigkeit. Im Park, unter den Laubgewalten der Kastanien spielte Mademoiselle jeden Nachmittag Tennis mit dem 13-jährigen Florestan.

Ein hübscher, braunumstrählter Bengel. Von jener aufgeschossenen Blässe, die Du an Knaben so liebst, Marlene!

Sie mochte ihn aber nicht. Es handelte sich um abliegende Vorgänge, von denen das Gesinde schwatzte. Ich fragte demnach: „Warum?“

Sie zuckte sonderbar mit den Schultern, das Gesicht abgewendet mit ganz großen schwarzen Augen.

Nach einer Weile: „Übrigens, mögen Sie Baudelaire?“ Ich erschrak wie in den wildesten Kanonaden nicht. Weißt Du, was das heißt, Marlene, so plötzlich nach drei Jahren Kot und Gemeinheit dieses dunkelklingende Wunder: „Baudelaire“ auf einmal?

Ich fühlte nichts mehr von mir, so ungeheuer geschwellt war ich von kreisender Verwirrung.

Sie lächelte so überlegen, mit einem Ausdruck, der ihr ganzes Gesicht veränderte und es wie aus einem gedunkelten Bildnis geschnitten scheinen ließ.

Abends, in der birkengelb getäfelten Bibliothek las sie Baudelaire. Sie las mit einem leisen, vor Sprödigkeit fast brechenden Alt; Vokal an Vokal gesetzt.

Es war schön!

Dieses: Einer Malabaresin. . . . Einer Madonne. . . das schöne Schiff —